

L i e b e

Persönlich - unpersönlich - überpersönlich.

Dr. R. Steiner

12. Juni Berlin 1907 (Zweitvortrag)

Die Theosophie hat es nicht zu tun mit Geboten sondern mit Erzählungen und Tatsachen. Alle Gebote und Verfügungen erscheinen ihr wie eine Sentimentalität. An einem Beispiel der astralen Welt - der Lüge - ist es Ihnen schon klar geworden, daß man es nicht nötig hat, Moral zu predigen. Moral verliert sich, wenn man die bloße Betrachtung des physischen Planes verläßt, weil es selbstverständlich wird, sobald man in die höheren Gebiete hinaufkommt. Der Mensch des physischen Planes wird sagen: Lüge nicht! Aber wer das geistige Leben wirklich zu betrachten versteht, weiß, daß es nichts nützt, das zu sagen; denn die Tatsachen des wirklich geistigen Lebens begründen die Erziehung zur Wahrheit. Wenn Sie hören im Okkultistischen: Die Lüge ist ein Mord - sogar ein Selbstmord - so wirkt das als ein Symbolum mit höherer ethischer Kraft, das sich gar nicht vergleichen läßt mit den einfachen Ermahnungen eines Moralpredigers: Ihr sollt nicht lügen - wenn die Tatsache auch in noch so einfachen Worten vorgebracht wird. Wenn man weiß, was Wahrheit ist, was Lüge ist, wird es etwas Anderes.

Wer die Tatsachen der geistigen Welt kennt, weiß, daß alles, was hier geschieht, in der geistigen Welt sein Urbild hat. Wenn sich irgendwo etwas zugetragen hat, und Sie erzählen das, so können Sie es richtig oder unrichtig erzählen. Sie sagen dann die Wahrheit oder Sie lügen. Was sich nun da zugetragen hat, bildet eine Form auf dem Astralplan, die nicht wieder verschwindet, sondern die dableibt, die in der Akashachronik aufgeschrieben ist. Erzählen Sie, was da geschehen ist, so bilden Ihre Worte wieder eine solche Form. Da es nun auf dem Astralplan keine Entfernungen gibt, wird in dem Augenblick, wo Sie aussprechen, was sich zugetragen hat, eine Gedankenform von Ihren Worten geschaffen, und diese Gedankenform mit der vereinigt, die von der Tatsache selbst aufsteigt. Beide bilden eine Einheit. Und solche Einheiten, die geschaffen werden von den Gedankenformen der Menschen sind die Entwicklungskräfte der Menschen.

Wenn Sie nun als Hellscher betrachten könnten, würden Sie sehen, daß dasjenige, was Sie entstellt erzählen, auch eine Gedankenform bildet, die ebenfalls zu derjenigen hinstrebt, die schon dort ist. Aber nun gibt es keine Harmonie, sondern es geschieht etwas in der geistigen Welt, was furchtbarer ist, als die furchtbarste Explosion. Und hat es sich gar nicht zugetragen, so prallt es auf die Gedankenformen der geistigen Welt auf und schmettert wie eine Astralexplosion auf Sie zurück. So viele Unwahrheiten geschaffen werden, so viele Hindernisse gibt es auch in der Welt. Wer das weiß, weiß als Tatsache, was eine Lüge ist. Tatsächliche Motive, tatsächliche Impulse zeigt Ihnen die Theosophie, und damit ist sie die Grundlage für das ethische Leben. Die Hellscher haben das den Völkern in den Sagen gegeben, und nicht umsonst heißt der Teufel der Geist der Lüge. Die Lüge ist ein Explosionsstoff, der tötet. Ich möchte heute einige andere Vorstellungen besprechen vom Standpunkt einer so aufgefaßten Ethik. Die Vorstellungen: Persönlich - unpersönlich - überpersönlich.

Es sind das im Grunde Worte für Dinge, die wir schon kennen. Wenn wir uns die Menschheitsentwicklung einmal wieder klar machen und zurückblicken, finden wir, daß der Mensch, wie er heute ist, zwei Ursprüngen sein Dasein verdankt. In Zeiten, die lange hinter uns liegen, gab es auf der Erde hier einen Vorfahren unseres Menschen, der höher war, als das höchste Tier - aber es war kein Mensch. Er bestand aus dem physischen Leib, dem Ätherleib und dem Astralleib. In dem Augenblick nun, wo diese menschliche Körperlichkeit soweit war, daß sie von oben herab das höher Veranlagte aufnehmen konnte, nahm sie die menschliche Seele auf und damit die Anlagen zu höheren Stufen der Menschheit. Da haben wir nun den Menschen als Vierheit vor uns, und mit dem, was das Ich schon als Vorboten einer künftigen Entwicklung hat, haben wir eine siebengliedrige Menschennatur vor uns: Physischer Leib - Ätherleib - Astralleib - Ich - Geistselbst - Lebensgeist - Geistesmensch. Des Menschen Ursprung geht also aus von einer niederen Natur. Die Zusammenfügung von Sinnesnerven, von Knochen usw. haben wir im physischen Leib. Das Zweite, was wir erkennen, ist ein Ätherleib, der, wenn wir uns den physischen Leib fortdenken, vor uns stehen würde, wie ein lichtartiges Gebilde, durch das Strömungen in allen Richtungen gehen. Beim Menschen hat dieser Ätherleib eine ähnliche Gestalt wie der physische Leib.

Das Dritte ist der Astralleib, der wie eine Kiform aussieht, und in der die beiden anderen hineingebaut sind. Die Entwicklung dieser drei Leiber ging durch lange Zeiträume vor sich, und durch lange Zeiträume haben sie sich reif gemacht, die höhere Bewußtseinsseele in sich aufzunehmen. Nun soll uns heute interessieren die Tendenz der drei niederen Glieder. Es ist sowohl der physische Leib, wie auch der Ätherleib - Astralleib immer mehr fähig geworden, das Ich in sich aufzunehmen, das den Menschen zu einem selbstbewußten Wesen werden läßt.

Niemals hätte der Mensch ein selbstbewußtes Wesen werden können ohne die Kraft, die auf der einen Seite göttlich und auf der anderen auch teuflisch ist. Das ist die Kraft des Egoismus, der Selbstsucht. Wir müssen die Worte nicht nur nach ihrer Empfindung, sondern auch nach ihrem wahren Kern beurteilen. Der Mensch mußte ein selbstsüchtiges Wesen werden, denn sonst hätte er nie ein freies Wesen werden können. Es hängt nun mit der Entwicklung des Egoismus zu gleicher Zeit etwas Anderes zusammen, - nämlich diejenige Form des scheinbaren Bewußtseinsverlustes, die wir als Tod im heutigen Leben kennen. In demselben Grade, wie sich die Selbstsucht entwickelt hat, hat sich der Tod entwickelt. In uralten Zeiten, in denen das menschliche Bewußtsein noch ganz dumpf war, und zur Selbstsucht nur die allerersten Anfänge vorhanden waren, war er eigentlich nicht. Er war nur wie das Gebilde eines Ganzen, das vertrocknete und wieder wuchs, es war so, wie wenn Sie sich heute einen Nagel abschneiden. Es fehlt ein Stück, und das wird wieder durch ein anderes ersetzt. Je weiter sich das Ich entwickelte, desto mehr entwickelte sich die Möglichkeit des Todes. Unser heutiges Sterben ist dadurch gekommen, weil wir die heutige Form des Selbstbewußtseins bekommen haben. Egoismus und Tod sind nur zwei Glieder einer Sache. Die drei niederen Glieder haben sich so hinaufentwickelt, daß sie die Ichkraft entwickelt haben - und immer mehr dabei vom Tode ergriffen werden. Man gliedert sich das Höhere ein, und das ist so geartet, daß es den Egoismus wieder überwindet, daß es hinaufführt zu dem höchsten Göttlichen - damit aber auch den Tod überwindet und immer lebendiger macht die menschliche Wesenheit. Und je mehr der Mensch von dieser höheren Natur entwickelt, desto mehr entwickelt er die Natur seines höheren Ich, seine Unsterblichkeit. Nur dadurch, daß das Ich sich entwickelt, wird der Mensch wieder den Tod überwinden.

In dem Augenblick, wo das Ich von den entwickelten niederen Gliedern aufgenommen wurde, konnten wir erst eine Persönlichkeit haben. Das Tier hat noch keine Persönlichkeit. Es hat die drei niederen Glieder, aber es kann kein Ich aufnehmen. Das Tier hat eine Gruppenseele auf dem Astralplan, die aber nicht Heruntersteigt. Daher sprechen wir beim Tier von Arten, nicht von Persönlichkeit und wissen, daß das etwas ist, was die drei niederen Leiber vom Ich durchstrahlt sein läßt - und wir sprechen von einer starken Persönlichkeit, wo die Ichwesenheit stark ausgeprägt ist; - von einer schwachen Persönlichkeit, wo die Ichwesenheit verschwommen ist. In der Aura ist das für den Hellseher ziemlich gut nachweisbar. In der farbigen Aura eines Menschen drücken sich durch Farbströmungen seine Stimmungen, Leidenschaften, Gefühle und Empfindungen aus. Wenn Sie sich nun den Zeitpunkt denken, wo die drei Glieder das Ich aufnehmen konnten, so würden Sie daß bei den Unentwickelten etwas finden, das dann ausser den drei Gliedern vorhanden ist als die höhere Natur, als das, was als Ich bewußt wird. Das ist als gelbe Strömung sichtbar. Starke Persönlichkeiten haben eine stark gelb strahlende Aura. Man kann eine starke Persönlichkeit sein und doch keine aktive; innerlich stark reagieren, dann hat man doch viel gelb. Erst wenn man ein Tatenmensch ist, dann geht das Gelb allmählich in Rot über, und eine rotstrahlende Aura ist die eines Tatenmenschen, aber es muss eine s t r a h l e n d e sein.

Es gibt eine Klippe beim Übergang der Persönlichkeit in die Tat. Diese Klippe ist der Ehrgeiz, die Eitelkeit, die insbesondere starke Naturen treffen kann. Sie drückt sich sehr genau für den Hellseher aus in der Aura. Wenn der Ehrgeiz nicht da ist, geht das Gelb unmittelbar in Rot über. - Beim Ehrgeiz hat der Mensch viel Orange in sich. Das ist die Schwelle, die der Mensch überschreiten muss. Manche Persönlichkeiten brauchen lange, um - wie man sagt - zur objektiven Tat zu kommen.

Bei schwachen Persönlichkeiten, die mehr darauf gerichtet sind, daß man ihnen gibt, bei empfangenden Persönlichkeiten, da finden Sie die blaue Farbebeigemischt, und wenn Sie bequem werden, (aber das bezieht sich nur auf die innere Bequemlichkeit) - die Indigo-Farbe. Da sehen Sie nun, wie in der Aura sich der Persönlichkeitscharakter abschattiert. Wenn der Mensch immer mehr von der höheren Natur in sich entwickeln soll, so kann man es nur als eine richtige Entwicklung bezeichnen, wenn er das Göttliche in sich aufnimmt und das Persönliche überwindet. Und nun kommen wir auf den Standpunkt dessen, worauf wir zusteuern wollen.

Es kommt darauf an, ob man das Persönliche überwindet durch das Unpersönliche oder durch das Überpersönliche. Durch/das Unpersönliche würde heissen: die starke Kraft in sich ausmerzen, die Energie der Persönlichkeit zurückdrängen wollen, die starke Wirkung der Persönlichkeit abschwächen.

Durch das Überpersönliche überwinden gerade das Gegenteil heissen: die Erhöhung der Energie der Persönlichkeit! Wenn Sie die Menschenseele, wie wir sie kennen, hellseherisch betrachten und prüfen, finden Sie zwei scharf von einander zu unterscheidende Dinge: Erstens, was man von altersher das Mutartige der Seele genannt hat, und zweitens, das Begierdenhafte der Seele. Diese Dinge können Sie auf das Verschiedenste behandeln. Nehmen Sie an, ein Mensch gibt sich nicht besonders Mühe, das Starke in sich zu entwickeln in sich auszubilden, dann entwickelt sich das Begierdenhafte weiter, und das Mutartige entwickelt sich im Stile des primitiven, rohen Egoismus. Nun kann er aber das Begierdenhafte als etwas Unrechtes empfinden und es abschwächen wollen. Das wäre eine unpersönliche Entwicklung, da würde der Mensch das Tätige verlieren, das ihn zu einem Menschen macht, der zu anderen hinget und das tut, wozu er befähigt ist. In gewisser Beziehung kommt ein solcher Mensch immer in Kollision mit anderen Menschen, und er m u s s in Kollision kommen, weil das Tätige in Kollision kommt, wenn er sich durch dasselbe zu etwas berufen fühlt. Man kann die Begierde abtöten, man kann aber auch die Energie, die sich in der mutvollen Weise zeigt, wandeln, indem man sie auf höhere Gegenstände richtet; - man kann sie umfassend machen, dann braucht die Persönlichkeit nicht an ihrer Stärke zu verlieren. Töten Sie die Begierde, dann löschen Sie die Persönlichkeit aus. Veredeln Sie die Begierde, dann bleibt die Persönlichkeit. Das ist etwas, wo die Menschen oft im Kulturleben zusammenstossen. Die Art zu reden von der Abtötung der Begierde, von der Zurückdämpfung der Persönlichkeitsenergie, ist nicht das Richtige; sondern es kann sich nur handeln um die Andersgestaltung an dem, was wir das Mutartige nennen. Darin mißverstehen man sehr leicht die Theosophie. Am meisten mißverstanden haben es die Theosophen selbst früher. Nicht um die Abtötung der Begierden kann es sich handeln, sondern darum, daß dem Persönlichen ein Aufnehmen nach dem Höheren zu geben ist, daß seiner Stärkung andere Dinge zuzuführen sind. Und dazu sind gerade die Dinge notwendig, die uns durch die Theosophie gegeben werden. Daher handelt es sich vor allen Dingen darum, daß ein

anderes Interesse geweckt wird. Das Interesse ergreift dann schon den Menschen. Er hat gar nicht nötig, diese Gefühle abzdämpfen, sondern er braucht sie vielmehr, um sich dem höheren göttlichen Werden zuzuwenden.

Das kann man aber nur dann, wenn das Hohe, das Bedeutende wirklich gesagt wird oder getan wird. Daher kommt es in der Theosophie gar nicht darauf an, von Gefühlen zu reden, sondern innere Gedanken und Gefühle hinaufzulenken auf die großen Weltentatsachen. Wenn wir unsere Gefühle hinaufzulenken, verlieren wir zwar das Interesse für die brutale Seite des Lebens, aber unsere Gefühle werden darum nicht abgestumpft, sondern sie werden reich. Die ganze Natur des Menschen entwickelt sich daran. Man braucht die Begierde des Menschen nicht abzutöten, sondern man muss sie w a n d e l n in feinere und edlere Begierden, und dann können sie sich mit derselben Vehemenz ausleben.

Wenn Sie einen Menschen haben, der besonders viel übrig hat für einen guten Schweinebraten, so handelt es sich nicht darum, das Gefühl für den Schweinebraten zu ertöten, sondern diese Gefühle umzuwandeln. Eine Metamorphose der Gefühle muss eintreten. Dieselben Gefühle, die einer für die Symphonie des Mahles verwendet, verwendet ein anderer für eine wirkliche Symphonie. Predigen Sie die Überwindung der Begierde und der Aktivität, so predigen Sie das Unpersönliche. Zeigen Sie aber den Menschen den Weg, diese Begierden auf das Geistige zu richten, dann predigen Sie das Überpersönliche. Diesen Gegensatz des Überpersönlichen zum Unpersönlichen klarzustellen, muß das Ziel der anthroposophischen Bewegung sein. Man muss merken, welcher Unterschied darin liegt, dann wird man auch merken, daß die Anthroposophie gar nicht dazu angetan ist, Stubenhocker zu machen, sondern Menschen der Tat, wirkende Menschen zu erzeugen. Diejenigen, die ihre Gefühle auf Niederes verschwenden, sind nur f ü r s i c h da. Diejenigen, die ihre Gefühle hinaufzulenken auf das Höhere, sind für die menschliche Evolution da.

Wir kommen nicht zum Überpersönlichen dadurch, daß wir uns in das Persönliche einfressen, sondern, dass wir das Wahre, Grosse, Umfassende der Anthroposophie in uns aufnehmen, ergreifen. Deshalb ist es gar nicht unnötig, daß innerhalb der Anthroposophie der Blick für die großen Zusammenhänge des Lebens gepflegt wird; denn dadurch wachsen wir über das Kleine hinaus und lernen, die Dinge nicht unpersönlich sondern überpersönlich nehmen.

Bei einem Gebiet können wir durch eine Art Experiment erweisen, den Unterschied zwischen: Persönlich, Unpersönlich und Überpersönlich wahrzunehmen. Auf dem Gebiete der L i e b e wird man leicht glauben, daß das, was ein Mensch für den Andern tut, etwas Unpersönliches sei, - aber das braucht durchaus nichts damit zu tun zu haben. Wenn der Mensch zwar für sich selbst nichts tut, braucht er noch lange nichts für das Persönliche der Andern tun. Es läuft da dem Menschen eine höchst merkwürdige Illusion unter. Er verwechselt Eigenliebe mit der Liebe zum Andern. Die meisten Menschen lieben einander, weil sie sich selbst in dem Anderen lieben, weil das Aufgehen in einem Anderen doch nur das ist, was wiederum den eigenen Egoismus befriedigt. Der Betreffende weiß es nicht, braucht es auch gar nicht zu wissen, - aber es ist doch ein Umweg zur Befriedigung des eigenen Egoismus. Der Mensch ist eben nicht ein einzelnes Wesen sondern ein Glied(de) in einem G a n z e n, und das drückt sich ihm besonders aus in der Liebe. Der Finger liebt seine Hand sehr, weil er sie braucht. Er würde verdorren, wenn er nicht in einem liebevollen Zusammenhang mit dem Organismus sein könnte. Er liebt ohne einsichtigen Willen. Der Mensch könnte nicht ohne die anderen Menschen sein. Er gibt sich nur der Illusion hin, er könnte es, weil er auf seinen zwei Beinen herum laufen kann. Er weiß es nicht, daß er gleich sterben müsste, wenn man ihn herausreißen würde aus dem Zusammenhang, in dem er lebt. Man liebt, weil man sich braucht. Der Egoismus ist eine viel tiefer gehende Grundkraft, als man glaubt. Und mancher, der ihn zu überwinden glaubt, verschiebt sich nur tiefer in ihn hinein. Manche Liebe entspringt aus nichts Anderem, als aus Seelenarmut eines Menschen, und Seelenarmut ist immer ein verstärkter Egoismus. Da entspringt die Liebe, weil die Seele einen Anderen braucht, weil sie sich öde und leer fühlt, wenn sie den Anderen nicht hat. Da ist die Liebe nichts Anderes als ein maskierter Egoismus. Und wenn jemand davon redet, daß die Liebe in ihm Platz greift, daß er ohne einen Anderen nicht leben kann, haben Sie die Liebe, die verbunden ist mit einer Art Herunterentwicklung. Die Persönlichkeit verarmt und muss nun nach etwas suchen und verhüllt das Ganze darin, daß sie sagt: " Ich werde unpersönlich, ich liebe den Anderen."

Der a u ß e r o r d e n t l i c h e Fall von s e l b s t l o s e r Liebe ist der, daß man l i e b t, w e n n m a n n i c h t s b r a u c h t, wo man auch entbehren kann, wo man den Anderen nicht liebt um seiner selbst willen, sondern um des Anderen willen. Da hat

dem tief ethischen Begreifen des Überpersönlichen.

Nicht in einer Verneinung liegt das Ziel der Anthroposophie, sondern in einer B e j a h u n g, selbst wenn es noch so schwach auftreten sollte.

Das ist das, was uns zu gleicher Zeit die Aufgabe der Anthroposophie zeigt aus dem Wesen der Menschheit heraus. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen - daran, daß sie die Menschen geeignet macht und passend für das L e b e n und gesund mit Gesichtern, die eine harmonische Seele ausdrücken. Der Geist drückt sich niemals in einem vergrämten Gesicht aus.

Selbst, was der Mensch an Schmerzen durchmachen muss, wandelt sich um in das Gesicht des Denkers und erscheint darin ausgedrückt.

Der Schmerz wird geadelt in dem harmonischen Denker Gesicht. Das vergräme Gesicht ist der Ausdruck eines noch nicht überwundenen Egoismus.

Die Anthroposophie führt uns über das Persönliche hinaus - nicht durch eine Vernichtung der Persönlichkeit in's Unpersönliche, sondern : d u r c h e i n e S t e i g e r u n g i n s Überpersönliche.
